

Ethnozentrismus und kollektive Identitätskonstruktionen im westeuropäischen Vergleich¹

Dieter Fuchs, Jürgen Gerbards, Edeltraud Roller

I. Theoretischer Rahmen und Fragestellung

Ethnozentrismus ist vor allem ein Differenzbegriff. Er bezeichnet eine als »Wir« verstandene Gemeinschaft und grenzt diese von einer nicht dazugehörigen Umwelt der »Anderen« ab. Ethnozentrismus bezeichnet also zugleich die Eigengruppe und die Fremdgruppen, die sich von ihr unterscheiden. Im begrifflichen Rahmen des Ethnozentrismus hat diese Grenzziehung zwischen Eigengruppe und Fremdgruppen, zwischen »Wir« und die »Anderen«, einen doppelten Gehalt: Sie bezeichnet zum einen eine *kognitive* und zum anderen eine *evaluative* Grenzdefinition. Die »Anderen« sind nicht nur andersartig (kognitiv), sondern auch geringerwertig (evaluativ) als die Eigengruppe. Der Referenzpunkt der Grenzdefinition und damit die diskriminierenden Merkmale zwischen Eigengruppe und Fremdgruppen können theoretisch unterschiedlich sein und waren historisch auch unterschiedlich (Weber 1972:234ff.). Merkmale wie Rasse, Religion, Sprache, Sitten und Gebräuche, Nationalität etc. dienten entweder jeweils alleine oder in unterschiedlichen Kombinationen als Bezugspunkte ethnischer Vergegenständlichung. Was auch immer die Referenzpunkte der Grenzziehung in den konkreten Fällen sein mögen, entscheidend ist, daß es sich um subjektiv geglaubte Merkmale handelt, die zwischen Eigengruppe und Fremdgruppen differenzieren. Weber (1972:237) definiert entsprechend den *Gemeinsamkeitsglauben* als das zentrale Kennzeichen ethnischer Vergemeinschaftung, Anderson (1991) spricht von »*Imagined Communities*«.

Bezieht man die allgemeine Frage kollektiver Identitätsbildung auf die Geschichte europäischer Gesellschaften, dann zeigt sich, daß sich die spezifische Konstruktion der kollektiven Identitäten der europäischen Gesellschaften als Konstruktion *nationalstaatlicher* Identitäten gestaltet (Deusch 1972). Die historisch durchaus voraussetzungsvolle Herausbildung einer nationalstaatlichen kollektiven Identität in den europäischen Gesellschaften erwies sich als äußerst erfolgreich, wie auf eine paradoxe Weise die erbitterten Kriege zwischen den europäischen Nationalstaaten seit der französischen Revolution zeigen. Zwei

Entwicklungen könnten allerdings zu einer Aufweichung oder Überlagerung der nationalstaatlichen Identitäten geführt haben.

Der *westeuropäische Einigungsprozess* ist der Versuch, ein gesellschaftliches Gebilde zu schaffen, das die einzelnen Nationalstaaten transzendiert. Es stellt sich die Frage, ob der in Ansätzen erfolgten europäischen Integration eine Aufweichung der nationalstaatlichen Identitäten gefolgt ist und es vielleicht sogar Ansätze einer neuen, europäischen Identität gibt (Lepsius 1991). Ein zweiter folgenreicher Faktor könnten die verschiedenen *Migrationswellen* in einige westeuropäische Länder sein. Während man durch die westeuropäische Integration eine Verschiebung der *Außergrenze* von »Wir« und die »Anderen« erwarten könnte, könnten die Migrationswellen vor allem zu einer Definition der »Anderen« im Inneren der Nationalstaaten führen.

Vor dem Hintergrund der kurz skizzierten theoretischen Überlegungen stellen sich folgende Fragen, die empirisch untersucht werden sollen:

- Inwieweit wirkt die europäische Geschichte als Geschichte der Frontstellungen zwischen Nationalstaaten auch heute noch prägend auf die Gemeinschaftsdefinitionen der Bürger in den europäischen Ländern?
- Zeigen sich Ansätze einer europäischen Identität, die die nationalstaatlichen Identitäten einschließt und sich gegen ein wie auch immer definiertes Nicht-Europa abgrenzt?
- Oder finden vor dem Hintergrund der in manchen europäischen Ländern lauffenden Migrationen Identitätsdefinitionen statt, die innerhalb der jeweiligen Länder eine gleichsam innere Umwelt konstituieren.

Die Analyse stützt sich auf repräsentative Bevölkerungsumfragen, die im Herbst 1988 im Auftrag der Kommission der Europäischen Gemeinschaften in den zwölf EG-Ländern durchgeführt wurden.² Das Meßinstrument zur Erfassung der *kognitiven* Dimension ist die offen gestellte Frage: »An wen denken Sie, wenn von Leuten einer anderen Nationalität die Rede ist?« Das Meßinstrument zur Erfassung der *evaluativen* Dimension ist die Frage: »Was würden Sie allgemein zur Anzahl der Menschen anderer Nationalität in unserem Land sagen: Sind es zu viele — viele, aber nicht zu viele — oder nicht viele?« Eine negative Bewertung der anderen Nationalitäten nimmt im Sinne der Frage also derjenige Befragte vor, der antwortet, daß es zu *viele* Menschen anderer Nationalität in seinem Land gibt. Ein »zu viel« impliziert gleichzeitig auch, daß es weniger sein sollten. Auf diese Weise wird zwar eine evaluative Abgrenzung gegenüber den »Anderen« vorgenommen, die *Intensität* dieser Abgrenzung bleibt aber offen. Deshalb kann aus dem Antwortverhalten des Befragten bei diesem Indikator nicht umstandslos auf so etwas wie *Ausländerfeindlichkeit* geschlossen werden.

II. Empirische Ergebnisse

1. Kognitive Definition der »Anderen«

Die Tabelle 1 stellt die Ergebnisse hinsichtlich der Kognition der »Anderen« dar. Für jedes der zwölf EG-Länder ist der Anteil der Befragten aufgeführt, der eine bestimmte Kategorie anderer Nationalitäten genannt hat. Zusätzlich werden noch die entsprechenden Prozentsätze für die zwölf EG-Länder insgesamt ausgewiesen. Dabei wurde eine Gewichtung nach der Bevölkerungsgröße der einzelnen Länder vorgenommen.

Tabelle 1: Kognitive Definition der »Anderen«¹⁾

	Be	Dk	Di	Fr	Gr	GB	It	It	Lux	Nl	Por	Sp	EG12 ²⁾
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
Nord- und Mitteleuropäer	21	11	10	11	23	12	57	25	19	12	18	37	18
Südeuropäer	20	2	26	10	3	3	6	2	67	17	16	8	11
Osteuropäer	4	5	16	1	3	2	3	8	1	6	2	1	6
Türken	23	37	63	2	8	-	-	-	-	23	-	-	18
Araber	32	45	7	56	10	2	2	21	1	56	1	7	20
Asiaten	2	20	7	3	3	45	10	5	-	26	3	1	13
Afrikaner	6	2	3	4	5	7	12	16	1	1	14	6	7
Nordamerikaner	4	3	5	3	16	5	22	20	1	4	6	9	8
Latinamerikaner	1	1	-	1	-	11	-	1	1	38	7	6	5
Sonstige	2	10	4	-	1	14	9	-	-	3	17	1	4
Niemand/keine Angabe	16	10	7	7	9	28	14	4	12	7	7	27	24

1) Frageformulierung: »An wen denken Sie, wenn von Leuten einer anderen Nationalität die Rede ist?« Bei der Mehrheit der Länder waren Mehrfachnennungen möglich; Ausnahmen: Fr, Gr, Lux, Por und Sp.

2) Gewichtet nach dem Anteil der Bevölkerung der einzelnen Länder.

Quelle: Eurobarometer Nr. 30 (1988)

Das auf den ersten Blick relativ inhomogene Bild läßt sich etwas vereinfachen und gewinnt Struktur, wenn man nur die jeweils am stärksten besetzten Kategorien in den einzelnen Ländern berücksichtigt. Es lassen sich dann zwei Ländergruppen unterscheiden:

— Länder, die nicht-europäische Nationalitäten und zwar Türken, Araber und Asiaten am häufigsten nennen. Das sind Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Großbritannien und die Niederlande.

— Länder, die europäische Nationalitäten und zwar Nord- und Mitteleuropäer bzw. Südeuropäer am häufigsten nennen. Das sind Griechenland, Irland, Italien, Luxemburg, Portugal und Spanien.

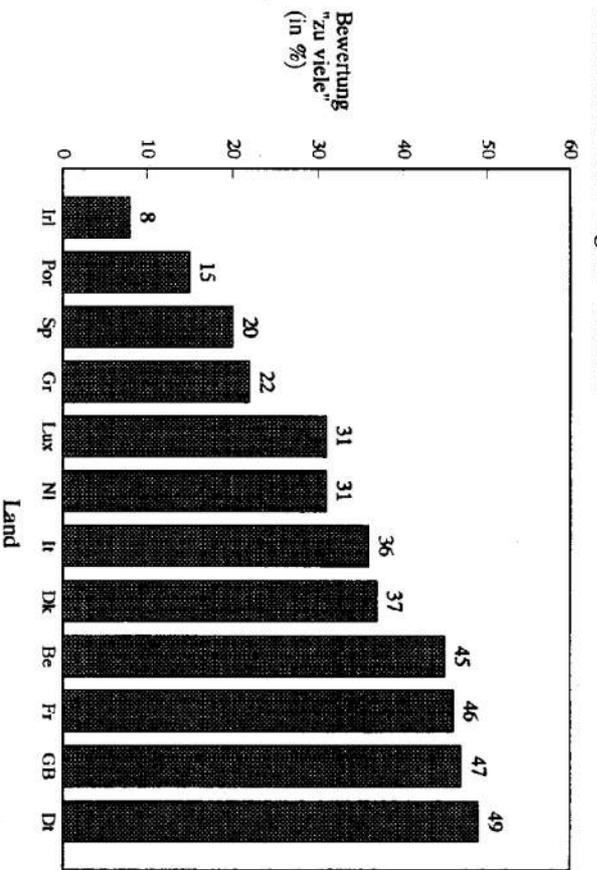
Einen Hinweis auf die Gründe für das unterschiedliche Antwortverhalten in den beiden Ländergruppen liefert der Vergleich mit statistischen Daten über die Ausländeranteile in den einzelnen Ländern (EUROSTAT 1989, 1990). Auf diese Weise ist ein Vergleich der objektiven Sachverhalte mit den subjektiven Perzeptionen möglich. Dieser erbrachte ein relativ eindeutiges Ergebnis: Am häufigsten wird von den Befragten die Nationalität genannt, die auch tatsächlich die größten Ausländeranteile in den einzelnen Ländern stellt. Dieses Ergebnis muß in einer Richtung hin modifiziert werden: Wenn die größte Ausländergruppe eine europäische ist und die zweitgrößte eine nicht-europäische, dann wird die Gruppe der Nicht-Europäer am häufigsten genannt (Ergebnisse nicht tabellarisch ausgewiesen).

Dieses Ergebnis deutet daraufhin, daß die kognitiven Grenzziehungen auf der Basis von Erfahrungen mit anderen Gemeinschaften *innerhalb* des eigenen Territoriums gemacht werden. Je mehr Ausländer einer bestimmten Nationalität in einem Land wohnen, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß diese als die »Anderen« wahrgenommen werden. Diese Wahrscheinlichkeit erhöht sich, wenn die anwesenden Ausländer nicht aus dem europäischen Kulturkreis stammen. Bei der Kognition der »Anderen« handelt es sich demzufolge weniger um »imagined communities«, sondern um »real communities«, die sich aus dem Ausländeranteil in dem jeweiligen Land ergeben.

2. Bewertung der »Anderen«

Die evaluative Grenzziehung zu den »Anderen« bedeutet in unserem theoretischen Rahmen, daß die »Anderen« als geringwertig betrachtet werden als die Eigengruppe. Die in Schaubild 1 dargestellten Anteile der Befragten, die in den einzelnen Ländern geantwortet haben, daß zu viele Menschen anderer Nationalität in ihrem Land sind, weisen eine enorme Varianz auf. Diese erstreckt sich von 8 Prozent in Irland bis zu 49 Prozent in Deutschland.

Wenn wir diese Ergebnisse zur Bewertung der »Anderen« auf die Ergebnisse zur Kognition der »Anderen« (Tabelle 1) beziehen, dann ergibt sich ein relativ klares Muster: Die niedrigsten Werte haben diejenigen Länder, die als die »Anderen« vor allem westeuropäische Nationalitäten perzipieren (das ist in Irland, Portugal, Spanien und Griechenland der Fall) und die höchsten Werte haben diejenigen Länder, wo als die »Anderen« vor allem nicht-europäische Nationalitäten



1) Frageformulierung: »Was würden sie allgemein zur Anzahl der Menschen anderer Nationalität in unserem Land sagen? Sind es zu viele – viele aber nicht zu viele – oder nicht viele?«

Quelle: Eurobarometer Nr. 30 (1988)

wahrgenommen werden (wie in Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Belgien). Wir vermuten, daß es einen Zusammenhang zwischen der Herkunft der »Anderen« und ihrer Bewertung gibt: negativ bewertet und damit ausgegrenzt werden in erster Linie Ausländer nicht-europäischer Nationalität. Zur Prüfung dieser Hypothese werden in der Tabelle 2 die kognitiv unterschiedenen Nationalitäten hinsichtlich ihrer negativen Bewertung in eine Rangfolge gebracht, und zwar für die zwölf EG-Länder insgesamt.

In der Bewertungsrangfolge der Nationalitäten gibt es zwei Sprünge, die in der Tabelle durch Linien markiert sind. Diese separieren eine Gruppe der am negativsten bewerteten Nationalitäten – Asiaten, Araber und Türken – und eine Gruppe von Nationalitäten, die am wenigsten negativ bewertet werden – Nordamerikaner sowie Nord- und Mitteleuropäer. Es gibt bei der Bewertung der »Anderen« offenbar so etwas wie ein doppeltes Nord-Süd-Gefälle: Die erste Ebene dieses Gefälles kontrastiert die westeuropäischen und nordamerikanischen Nationalitäten

ten mit den restlichen Nationalitäten, und innerhalb Westeuropas ist noch eine Differenz zwischen Nord- und Mitteleuropäern zu den Südeuropäern feststellbar. Wenn man die relativ negative Bewertung der Osteuropäer zusätzlich in Rechnung stellt, die an der Spitze der mittleren Gruppe rangieren, dann könnte man noch differenzierter von einer Nord versus Süd-/Ost-Konstellation sprechen.

Tabelle 2: Rangfolge der Bewertung der »Anderen« in der EG¹⁾

- 1 Asiaten (49 %)²⁾
- 2 Araber (48 %)
- 3 Türken (47 %)
- 4 Osteuropäer (42 %)
- 5 Lateinamerikaner (42 %)
- 6 Afrikaner (38 %)
- 7 Südeuropäer (36 %)
- 8 Nordamerikaner (25 %)
- 9 Nord- und Mitteleuropäer (24 %)

1) Gewichtet nach dem Anteil der Bevölkerung der einzelnen Länder.

2) Lesart: Von den Befragten, die an Asiaten denken, wenn von Leuten anderer Nationalität die Rede ist, sagen 49 %, daß »zu viele Menschen anderer Nationalität in unserem Land leben.«

Quelle: Eurobarometer Nr. 30 (1988)

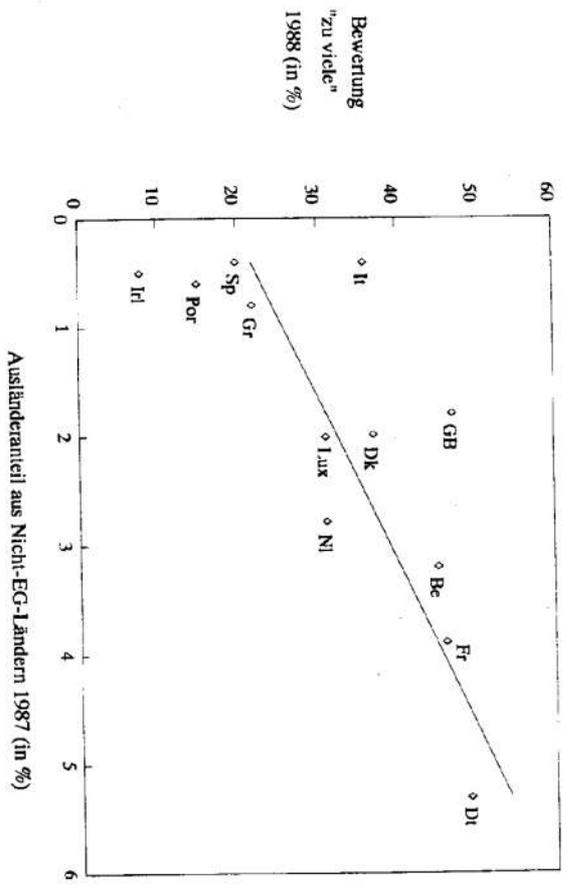
Bezogen auf unsere Fragestellungen bedeutet dieser Befund folgendes: Die nationalstaatlichen Frontstellungen zwischen den europäischen Ländern spielen für die Konstruktion kollektiver Identitäten dieser Länder kaum noch eine Rolle. Umgekehrt zeigen sich zwar Ansätze einer europäischen Identität; diese ist aber nicht genuiner Natur, insofern sie sich auf einen neuen, das Territorium der zwölf EG-Staaten umschließenden supranationalen Herrschaftsverband – die Europäische Gemeinschaft – bezieht, sondern hat offenbar andere Motive, wie die höhere Bewertung der Nordamerikaner im Vergleich zu den Südeuropäern zeigt. Die Grenzdefinitionen der Bürger zwischen »Wir« und die »Anderen« folgen vermutlich einer ratio, in die Einschätzungen der ökonomischen Potenz der Herkunftsländer der »Anderen« und die Zugehörigkeit zur Kultur des Okzidents einfließen. Da bezüglich beider Kriterien die zwölf EG-Länder im Vergleich zu den

meisten, aber eben nicht allen anderen Ländern der Welt, relativ homogen sind, finden wir hier zumindest Ansätze einer europäischen Identitätsbildung.

3. Determinanten der Bewertung der »Anderen«

Bei der Analyse der deskriptiven Befunde der Bewertung der »Anderen« wurde die Vermutung formuliert, daß diese von zwei Faktoren beeinflusst wird: der *Anzahl* und der *Herkunft* der Ausländer im eigenen Land. Im folgenden wird versucht, diese Behauptung genauer zu überprüfen, indem der objektive Ausländeranteil in einzelnen EG-Ländern kurz vor dem Zeitpunkt der Befragungen in eine systematische Beziehung zur Bewertung der »Anderen« gesetzt wird. Angeleitet durch die im ersten Abschnitt formulierten Forschungsfragen wird dabei zwischen dem Ausländeranteil aus EG-Ländern und Nicht-EG-Ländern unterschieden. Der Versuch, die subjektive Bewertung der »Anderen« in den EG-Ländern durch den objektiven *Ausländeranteil aus anderen EG-Ländern* mittels des statistischen Modells einer linearen Regression vorherzusagen, kommt zu einem negativen Ergebnis. Der Anteil der erklärten Varianz beträgt 0 Prozent (Ergebnis nicht tabel-

Schaubild 2: Zusammenhang zwischen Ausländeranteil aus Nicht-EG-Ländern und Bewertung der »Anderen« (Regression) 1988



lansch ausgewiesen). Durch den Ausländeranteil aus EG-Ländern kann die Bewertung der »Anderen« also nicht vorhergesagt werden. Das Ergebnis sieht wie erwartet anders aus, wenn dieselbe Schätzung auf der Grundlage des *Ausländeranteils aus Nicht-EG-Ländern* durchgeführt wird (Schaubild 2). Der Anteil erklärter Varianz beträgt hier 58 Prozent, das Ergebnis ist hochsignifikant (Signifikanzniveau: 1 Prozent). Danach gibt es einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Anzahl an Ausländern aus Nicht-EG-Ländern und der negativen Bewertung der »Anderen«.³

Dieser Zusammenhang kann sicherlich nicht als ein Kausalzusammenhang im strikten Sinne interpretiert werden, weil dazu eine Theorie nötig wäre, die die lange Vermittlungskette zwischen dem objektiven Faktor des Ausländeranteils in einem Land und dem subjektiven Faktor der Bewertung der »Anderen« erklären kann. Dennoch ist der von uns festgestellte Zusammenhang ein sinnvoller heuristischer Ansatzpunkt, eine solche Theorie zu formulieren.

III. Schlussfolgerungen

Sowohl die Kognition als auch die Bewertung der »Anderen« wird in den westeuropäischen Ländern wesentlich von der Anzahl und der Herkunft der Ausländer im eigenen Land bestimmt. Als die »Anderen« werden nicht (mehr) die anderen europäischen nationalstaatlichen Kollektive gesehen, sondern die nicht-europäischen ethnischen Gemeinschaften im eigenen Land. Die Grenzziehung zwischen »Wir« und die »Anderen« erfolgt demnach weniger über die traditionellen nationalstaatlichen Frontstellungen, sondern eher über die Wahrnehmung ethnischer Minoritäten, die sich durch die Migrationsbewegungen der letzten Jahrzehnte in einer Reihe von westeuropäischen Ländern herausgebildet haben. Diese sinnfälligen und erfahrungsbasierten »real communities« übertragen offenbar die nationalstaatlichen »imagined communities«. Die Tatsache, daß sich die evaluative Grenzziehung zwischen »Wir« und die »Anderen« nicht auf Ausländer westeuropäischer Herkunft bezieht, zeigt zugleich, daß eine europäische Identitätsbildung zumindest nicht behindert wird.

Anmerkungen

1 Dieser Aufsatz ist die erheblich gekürzte Fassung eines ausgearbeiteten Aufsatzes, der in der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 45, Heft 2, 1993 erscheint.

- 2 Die Projektleitung lag bei Karl-Heinz Reif und Anna Mehlich. Die entsprechende Eurobarometer-Studie Nr. 30 ist beim Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung der Universität zu Köln erhältlich (Studiennummer 1715). Instrukтив und hilfreich für unsere Analysen war der von der Kommission selbst herausgegebene und von Dominique Bonnaté (1989) ausgearbeitete Bericht zur Studie.
- 3 Dieser Zusammenhang wird im Grundsatz, wenn auch in abgeschwächter Form durch die Analyse einer zweiten Eurobarometerumfrage bestätigt (Nr. 37; Studiennummer 2141 des Zentralarchivs), die mit einer ähnlichen Frage 1992 durchgeführt wurde (vgl. dazu die Analysen in dem in Anmerkung 1 erwähnten ausführlichen Papier der Autoren).

Literatur

- Anderson, B. (1991), *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London/New York (2. überarbeitete Auflage)
- Bonnaté, D. (1989), *Rassismus und Ausländerfeindlichkeit*, Sonderausgabe der Zeitschrift Eurobarometer, Brüssel
- Deusch, K. W. (1972), *Nationenbildung-Nationalstaat-Integration*, Gütersloh
- EUROSTAT Statistisches Amt der Europäischen Gemeinschaft (1989, 1990), *Bevölkerungsstatistik*, Luxemburg
- Lepsius, M. R. (1991), *Nationalstaat oder Nationalitätenstaat als Modell für die Weiterentwicklung der Europäischen Gemeinschaft*, in: R. Wildenmann (Hg.), *Staatswerdung Europas? Optionen für eine Europäische Union*, Baden-Baden, S. 19–40
- Weber, M. (1972), *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen, (5. revidierte Auflage)

Zur Eskalation fremdenfeindlicher Gewalt: eine interaktionistische Interpretation kollektiven Verhaltens

Helmut Willems

1. Einführung

Ziel dieses Beitrages ist es, einige zentrale Faktoren der dramatischen Eskalation fremdenfeindlicher Gewalt in den Jahren 1991/92 zu identifizieren. Ich will hier zunächst individualpsychologische, strukturalistische und deprivationstheoretische Erklärungsansätze diskutieren. In ihnen steht die Frage nach den Ursachen für die Entstehung fremdenfeindlicher Einstellungen und Gewaltbereitschaften im Vordergrund. Der Prozesscharakter und die Dynamik kollektiven Verhaltens können mit diesen Ansätzen freilich nicht adäquat nachgezeichnet werden. Ich werde daher in einem zweiten Teil versuchen, aus der Perspektive einer interaktionistischen Theorie kollektiven Verhaltens heraus jene Definitions- und Interpretationsprozesse zu benennen, die für ein Verständnis der Eskalation und der Diffusion fremdenfeindlicher Gewalt von großer Bedeutung sind.

2. Individualpsychologische, strukturalistische und deprivationstheoretische Erklärungsansätze

2.1 Die Bedeutung von Persönlichkeitsmerkmalen

Individualpsychologische Ansätze versuchen in der Regel, gewaltorientierte Handlungsbereitschaften und Dispositionen auf bestimmte Persönlichkeitsmerkmale zurückzuführen, die ihrerseits wiederum als Resultat biographischer Erfahrungen, sozialisationscher Defizite oder Pathologien interpretiert werden. Dabei werden z.T. einzelne Persönlichkeitsmerkmale wie geringe Ich-Stärke, negatives Selbstkonzept oder auch defizitiäre kognitive Fähigkeiten als relevante Faktoren hervorgehoben, z.T. aber auch ganze Merkmalskomplexe und psychologische Charakterstrukturen, wie sie am prominentesten in dem Konzept der